

Die Gnade Gottes, unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Als eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und anderes fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den andern aber ist's gegeben in Gleichnissen, dass sie es sehen und doch nicht sehen und hören und nicht verstehen.

Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die: Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Sie haben aber keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht zur Reife. Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Liebe Gemeinde,

Am vergangenen Donnerstag hatte ich Premiere: meine erste Stunde Onlineunterricht in der 4a. Ich hatte mich gut vorbereitet, freute mich über die Kinder, die sich zugeschaltet hatten, und wir hatten ein gutes Gespräch miteinander.

Leider waren von den Schülern, die ich erwartet hätte, nur zwei gekommen. Irgendetwas muss da schief gelaufen sein. Immerhin, am Freitag hat es dann in der Parallelklasse sehr viel besser geklappt.

Wo ich mich gerade in den ersten Gehversuchen übe, sind die KollegInnen in den Hauptfächern schon viel länger unterwegs. Erfahrener, erfolgreicher – aber auch erschöpfter. Das neue Medium bietet neue Möglichkeiten, stellt aber auch bislang unbekannte Aufgaben. Von Null auf 100 mussten sich da viele Lehrkräfte selber fit machen. Das Unterrichtsformat ist neu, die Vorbereitung des Onlinematerials ist aufwändig – und nebenher kommt noch die Belastung durch die Notfallbetreuung dazu. Und die Perspektive auf abgesagte Faschingsferien.

Der Blick nach vorne lässt nicht viel Gutes erkennen. Eine Rückkehr zur Normalität ist nicht absehbar, eine vernünftige Planung kaum möglich, die zeitliche und psychische Belastung wird hoch bleiben. Perspektiven, die nicht zuletzt der

Schulleitung Sorge bereiten.

Perspektiven, die Sorgen bereiten – die beunruhigten auch viele Gemeinden um das Jahr 70. Deren Geschichte war längst keine ungebremste Erfolgsgeschichte mehr. Da gab es Anfeindungen von Außen, Auseinandersetzungen über die rechte Lehre im Inneren und so manchen, der sich wieder abgewandt hatte. Wie konnte das sein, wo doch Jesus verkündet hatte, mit ihm habe das Reich seines Vaters, gerade erst den Anfang genommen? Die Gemeinde suchte nach Antworten – und sie fand sie bei Jesus selbst. Denn der hatte dieses Gleichnis erzählt, vom Bauern, der sät. Vom Bauern, der sät und sich seiner Ernte gewiss ist, ohne sich zu bekümmern, weil ein Teil des Samens daneben geht.

30 oder 40 Jahre nach Jesu Tod und seiner Auferstehung gewann gerade dieser Teil der Samen für die Hörer die wichtigste Bedeutung. Denn im Samen, der gar nicht erst aufgeht, schnell verwelkt oder überwuchert wird, erkannten sie nun ehemalige Glaubensbrüder und -schwestern wieder, die sich abgewandt hatten. Oder ihre Umwelt, die sich nie für die frohe Botschaft interessiert. So schenkte das alte Gleichnis den Christinnen und Christen dieser Zeit Antworten auf ihre gegenwärtigen Fragen. Dass das Projekt, die Botschaft von Jesus Christus in aller Welt zu verbreiten, auf Hindernisse stoßen würde – diese Prognose erkannten sie nun schon bei Jesus selbst. Und in einer dieser Gemeinden wurde dann diese Möglichkeit, das Gleichnis zu verstehen, noch unterstützt, durch die Auslegung, die dem ursprünglichen Text als Jesu eigene hinzugefügt wurde.

Die Frage nach der Angemessenheit der Auslegung sei dahin gestellt. Wichtig ist: so verstanden, bot das alte Gleichnis in einer veränderten Gegenwart neue Orientierung. Und ich finde es 1000Mal besser, wenn Menschen Orientierung im Wort Gottes suchen, als dass sie, wie wir es gegenwärtig erleben, in schwierigen Zeiten in Scharen irgendwelchen Verschwörungstheoretikern zum Opfer fallen. Aber uns stellt das heute vor die Aufgabe, genau hinzuschauen und zu unterscheiden. Denn der Grundton des Gesamten ist ein völlig anderer als der des Ursprungs. Miteinander erklingen Gleichnis und Auslegung eher in Molltönen. Nicht tottraurig - wie könnte das auch sein bei einer reichen Ernte? - aber doch schon so, dass spürbar wird: hier waren Trost und Orientierung in schwerer Zeit vonnöten.

Der Ursprung dagegen, das eigentliche Gleichnis, das erklingt in jubelnden Durakkorden. 30-, 60-, 100fach tragen die Ähren Frucht. Der Tag der Ernte wird ein Fest sein! Das, liebe Gemeinde, ist die Tonlage, in der Jesus immer spricht, wenn er vom Kommen des Reiches seines Vaters erzählt. In der Tonlage erklingt das Gleichnis vom Senfkorn, so stelle ich mir die Musik vor, die beim Fest zu Ehren des verlorenen und wiedergefundenen Sohnes erklingt, und so klingt Jesus, als er auf die Frage des Johannes, wer er der sei, so antwortet: „Geht hin und sagt Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig, wer an mir keinen Anstoß nimmt.“

Da spricht einer, der sich seiner selbst gewiss ist – und der Beziehung zu seinem Vater im Himmel. „Das Himmelreich ist mitten unter euch“ - ich glaube, das kann gelten als Beschreibung der Tonlage, in der Jesus sein Leben lebte.

Die Tonlage der jungen Gemeinde, wenige Jahrzehnte später, war eine andere – und sie ähnelt sehr viel mehr der unseren. Da waren Verunsicherung und Zukunftsangst und viele Zweifel. Alles Gefühle, die uns gerade nahe sind, wenn auch die Gründe dafür heute andere sind als damals. Der heutige Sonntag trägt den wenig romantischen Namen „2. Sonntag vor der Fastenzeit“ - ich denke, wir könnten ihn auch guten Gewissens schon der Fastenzeit zurechnen. So wie die allermeisten Sonntage des vergangenen Jahres. Und wenn ich „Fastenzeit“ durch „Leidenszeit“ ersetze, würde auch das passen. Seit einem Jahr verzichten wir notgedrungenen Maßen auf so vieles, seit einem Jahr werden wir Zeugen von Leid in einem Ausmaß, wie es die wenigsten von uns je erlebt haben. Und viel zu viele sind nicht Zeuge, sondern Opfer geworden. Oder trauern um jemanden, der ohne Corona noch leben könnte.

Wenn ich einen Grundton unserer Zeit auf dem Klavier anschlagen müsste, dann würde ich schrille Dissonanzen wählen, und das klänge sehr anders als die Akkorde der jubelnden Gewissheit, die das Leben und Tun Jesu kennzeichnen.

Ach wäre man doch damals nur dabei gewesen, denn dann...

Dann wäre man den Blinden auf den Plätzen begegnet, den Lahmen am Stadttor, den Aussätzigen, die außerhalb der Stadt sich selbst und ihrem Schicksal überlassen blieben. Den verachteten Zöllnern, den Sündern, denen die Steinigung drohte.

Leid und Streit und Not und Angst – das alles haben ja nicht wir erfunden oder die Generationen nach Jesus. All das war ja Alltag auch für die Menschen seiner Zeit.

Und deswegen: nicht die Zeit macht den Unterschied, sondern: wie einer sie wahrnimmt. Oder: was er noch in ihr wahrnimmt. „Das Himmelreich ist mitten unter euch“ - wenn Jesus so leben konnte, dann sagt das nichts aus über die Lebensumstände seiner Zeit. Vielmehr zeugen diese Worte davon, dass die Gegenwart für ihn mehr ist als das auf den ersten Blick Sichtbare. So wie Jesus der liebevolle und achtsame Blick auf den Nächsten zu eigen ist, so ist sein Blick sensibel auch für die unscheinbaren Zeichen der Gegenwart Gottes in seiner Zeit. Und sein Denken ist getragen von einer großen Gewissheit: aus diesen kleinen Anfängen wird großes werden. 100 fache Ernte. Es kann gar nicht anders sein! Das bringt in mir noch einmal zum Klingen, was wir vorhin gehört haben: „So spricht der Herr: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“

In diesem Vertrauen lebt Jesus. So undenkbar es ist, dass ein Regenschauer den Boden nicht feuchtet, so unvorstellbar ist es für ihn, dass Gottes Wort den Frieden und das Heil nicht bringen sollte, das zu wirken es gesprochen ist. Ich denke, das ist die Voraussetzung für all sein Tun, sein Auftreten, seine unerschütterliche Zuversicht.

Im Frühjahr 2021 sind wir eingeladen, uns ebenfalls darin zu verwurzeln. Neu. Oder wieder. Oder immer wieder neu. Quälend lange sind diese Monate der Pandemie – für die Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen, für Ärztinnen und Pflegepersonal in den Krankenhäusern und Altenheimen, für die, die ihre Geschäfte nicht öffnen dürfen – für uns alle. Da gibt es nichts Schön- oder Klein-zureden.

Aber das ist nicht die ganze Wahrheit, in der wir leben. Zu der gehört auch: Gottes Gedanken für uns sind Gedanken des Friedens und des Heiles. Und sie werden beides wirken. Was im Wirken Jesu seinen Anfang schon genommen hat, was wir im Kleinen, im eigenen Leben, im Miteinander hier in der Gemeinde und anderswo immer wieder schon erfahren, das wächst. Das wird sich ausbreiten und 100fach Frucht bringen.

In diesem Vertrauen zu leben, und in diesem Vertrauen Befreiung zu erfahren von der lähmenden Fixierung auf die Krisenmeldungen unserer Tage, und befreit und zuversichtlich das Unsere zu tun als Ebenbilder Gottes, als Mitschöpfer, als Mitgestalter der Welt, in die wir gestellt sind, dazu sind wir eingeladen. Auch und gerade in diesen Tagen. Amen